

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Start. 1945-1946 1946**

17 (27.3.1946)

Badische Landesbibliothek

# Der Start

Published by the Youth Activities Office of North-Baden

Education Team No. 1 1st Military Government Bn. (SEP) APO 154, U.S. Army

Jahrgang 1 18

Mittwoch, den 27. März 1946

Nummer 17

## Jugend und Politik / Was unsere jungen Leser dazu meinen

Noch nie war einem Geschlecht das Goeth'sche „Ein garstig Lied! Pfu! Ein politisch Lied!“ so aus der Seele gesprochen wie unserer Generation. Ob man es wahrhaben will oder ob man wie weiland Vogel Strauß die Augen davor verschließt, es ändert nichts an der nun einmal feststehenden Tatsache: die Jugend von heute ist der Politik entfremdet. Der Politik ganz allgemein gesehen, in besonderem Maße aber der Parteienpolitik. So begeistert einst viele von ihnen in ihren Uniformen durch die Straßen unserer Städte und Dörfer zogen, so einsam steht die große Masse der Jungen und Mädels heute allem gegenüber, was auch nur im entferntesten nach politischer Betätigung aussieht.

Besorgt fragen sich deshalb die verantwortlichen Männer der neuen Parteien, wie man diesem Mißstand abhelfen kann. In Reden, Schriften und Versammlungen rufen sie in die Jugend, doch das Echo hallt bei weitem nicht so stark zurück, wie man sich erhofft. Nimmt es da Wunder, wenn man mehr denn je das Wort von der „Demokratie — ohne Jugend“ hört?

Auch wir wollten einmal Rundfrage halten, um die Meinung unserer jungen Leser zu diesem Problem zu erkunden. „Soll sich die Jugend politisch organisieren?“, stellten wir deshalb vor einigen Wochen zur Diskussion, wobei unter „Jugend“ die Jungen und Mädels bis 18, 20 Jahren gemeint waren. Ist es nicht ein eindeutiger Beweis dafür, wie politisch müde die junge Generation ist, wenn wir von unseren Zehntausenden von Lesern sage und schreie elf (!) Antworten erhielten? Das heißt noch kein 1%! Wenn sich von diesen elf Briefen neun gegen und nur zwei für die politische Organisation der Jugend ausgesprochen haben?

Das Mißtrauen gegen die Parteien. Mit einem Mißtrauen, wie es bislang jungen Menschen in solchem Ausmaß fremd gewesen ist, treten die jugendlichen Schreiber allem gegenüber, was nur im entferntesten an politische Jugendorganisationen erinnert. Auf das Schlimmste hat man in den verflochtenen Jahren mit dem politischen Idealismus dieser Generation Schindluder getrieben. Ihre Opfer und ihre Vaterlandliebe für eigennützige parteipolitische Zwecke mißbraucht, Verraten und in ihren heiligsten Gefühlen betrogen, hat sie sich nun in die so lange entehrten persönlichen Bezirke zurückgezogen. In die Stuben der Familien, in die kleinen Freundeskreise. In ihnen wartet sie nun ab, wie sich das neue deutsche Leben gestaltet.

Alle möglichen Vorbehalte wirft sie dem Anhänger der politischen Organisation der Jugendlichen entgegen. Sie fürchtet, durch die trüben Erfahrungen der Vergangenheit belehrt, zu früh fremde Meinungen aufkotiert zu erhalten und, wie es ein Heidelberger Leser schreibt, „in den Kinderjahren bereits zum politischen Glaubensbekenntnis der Eltern oder Lehrer gezwungen zu werden“. „Es beengt den Gesichtskreis, wenn der junge Mensch die politischen Dinge nur in dem Rahmen erschauen darf, den ihm die vielverfolgte Idee einer Partei geschaffen hat“, argumentiert ein Karlsruher Jugendliefer. „Politik hindert die freie Entfaltung der sportlichen Betätigung“. „Wird eine Mannheimer Schreiberin ein. Die Gefahr, daß man nun statt aufzubauen, erneut dem deutschen Erbbübel des Organisierten frönt, erblickt ein 19-jähriger Rastatter Kaufmann in der geplanten politischen Organisation der Jugendlichen.

Abgelehnt wird vor allem die politische Betätigung der weiblichen Jugend, deren Aufgabe immer in erster Linie der Haushalts sein wird, die Kochen, Nähen und all das lernen, was sie fürs Leben benötigen, und sich nicht mit Parteipolitik beschäftigen sollen, sie 90 % von ihnen ja doch nicht interessiert“. All diesen Argumenten folgt jeweils die gleiche, unerschütterliche Schlußfolgerung, das leidenschaftliche „Nein“ zur politischen Jugendorganisation.

Unpolitische Jugend — eine Gefahr? Ihnen gegenüber sehen die anderen gerade in der politisch nicht organisierten Jugend die große Gefahr für die

deutsche Demokratie. Sie machen die unpolitischen Jugendverbände von einst (Pfadfinder, Bündische Jugend usw.) dafür verantwortlich, daß die Jugend 1933 „mit fliegenden Fahnen zur NSDAP überging“, daß ihre Leiter das erste Führerkorps der HJ stellten, während die in der sozialistischen Jugend parteipolitisch gebundenen Jungen allein ihren Idealen treu geblieben seien und dafür Gefängnis, Zucht haus, KZ oder Emigration erduldet hätten. Wie der Slogan erst nach guter Pflege und gewisser Zeitdauer das Gehen lerne, so brauche auch die heranwachsende Jugend langer Schulung, bis sie auf dem

Frage antwortete. Wer die Augen offen hält, sieht überall, wie sich die Jugend in Dorf und Stadt in wachsendem Maße mit politischen Fragen beschäftigt. Wie sie Maßnahmen lobt u. mehr noch andere kritisiert. Wie sie im Kreise der Freunde, in Briefen und Gesprächen, Gedanken darüber austauscht, wie sie ihre Kraft am zweckmäßigsten und nützlichsten für den deutschen Neuaufbau einbringen kann. Sie wäre keine Jugend, wenn sie ihre abwartende, zögernde, allzu kritische Haltung verworfen würde. Sie wäre in ihrem Kern nicht jung, wenn es ihr nicht langsam, aber sicher gelänge, aus eigener Kraft Schluß zu



Vor der Lektüre...

Folgt Werner

Gebiete der Politik mündig werde. Eine Leserin aus Karlsruhe sieht in dem parteipolitischen Zusammenschluß der jungen Generation gerade die wichtigste Voraussetzung für den Bestand der neuen Demokratie.

Wir wissen genau, daß der Anteil, den die Jugend heute an politischen Gegenwartsgeschehen nimmt, bei weitem größer ist als jene verschwindend kleine Minderheit andeutet, die auf unsere Rund-

fragen mit der Vergangenheit und in zäher Kleinarbeit und immerwährendem Kämpfen die Grundlagen zu legen für das Kommende.

### Die eine Forderung!

Eines allerdings verlangt diese Jugend und von dieser Forderung wird sie niemand abbringen können und dürfen: sie will ihre Entscheidung diesmal selbst treffen! Bitter

muß sie ja heute dafür büßen, daß man sie einst, lange bevor sie selbständig zu denken vermochte, in die politischen Jugendverbände des verfallenen Systems einreichte. Erzieher und verantwortungselose Parteiführer haben sie damals in den Abgrund geführt.

Sie hat die Lehre daraus gezogen. Nicht blindlings folgt sie heute neuen Lösungen und nur nach langer Prüfung schließt sie sich den politischen Formen der Gegenwart an. Es ist ihr gesunder Ehrgeiz, ihr gutes Recht und ihre heilige Pflicht, erst einmal politisch denken zu lernen, die Grundlagen des Politischen zu klären, die großen außenpolitischen Zusammenhänge zu ergründen, die Verantwortung des einzelnen Staatsbürgers als des Mitgestalters an der Zukunft der Nation zu erkennen. Erst wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, wird die junge Generation sich in die Schär der politischen Organisationen einreihen.

Klagt nicht, daß dies nicht von heute auf morgen geschieht. Fordert nicht, daß diese Entwicklung überstürzt vor sich gehen soll. Jahrelange Beeinflussung kann nicht in wenigen Tagen aus den Herzen und Hirnen gelöscht, neue staatsbürgerliche Verantwortung nicht in kurzfristigen Schulungskursen geweckt, oder gar in zwei Stunden Wahlversammlung angezogen werden.

Ueberläufer sind seit altersher nicht die besten Mitglieder der politischen Parteien gewesen. Wer aber sich in organischem Reifen durchringt zu neuen Erkenntnissen, der wird nachher mit ganzer Kraft für das Neue eintreten und es gegen alle Anfeindungen und Widerstände mutig verteidigen. Noch ist kein Jahr vergangen, seitdem der zweite Weltkrieg dem verfallenen System den Todesstoß versetzte und noch sind es erst kurze Monate her, seitdem sich nach zwölfjähriger Pause in Deutschland wieder politische Parteien bildeten. Fordert nicht Unmögliches von uns. Versucht nicht zu ernten, bevor die neue Saat aufgegangen und herangereift ist. Laßt uns Jugend von 1946 Zeit, uns politisch zu bilden und staatsbürgerliches Denken zu lernen, dann werdet ihr, rascher als es unsere abwartende Haltung heute vermuten läßt, aus unseren Reihen die besten Streiter für den neuen Staat erhalten und die Parteien und die Demokratie der deutschen Gegenwart werden nicht länger mehr Parteien und Demokratie ohne Jugend sein. W. S.

## Unsere Stellung zur Politik

Zur Rundfrage: „Sollen wir uns politisch organisieren?“

Aus den Einsendungen, die dem „Start“ auf seine Rundfrage zugegangen sind, veröffentlichten wir einige der wichtigsten Stellungnahmen unserer jugendlichen Leser.

Eine Notwendigkeit ersten Ranges ... Im Interesse der deutschen Zukunft muß die Jugend politisch geschult und erzogen werden, damit sie bei Erreichen des Wahlalters politisch gereift ist, um dann als Staatsbürger über das Schicksal des Volkes im besten Sinne entscheiden zu können.

Ein Säugling lernt erst nach guter Pflege und gewisser Zeitdauer das Gehen und lange später vermag dieser kleine Mensch erst aus eigener Kraft und eigenem Denkvermögen sein Tun und Handeln zu betreiben. Er braucht mindestens ein 8-jährige Schulzeit, um die wichtigsten Kenntnisse für sein späteres privates und Berufsleben zu erhalten.

Die jetzige und die heranwachsende Jugend hat noch kein politisches Empfinden und Denken. Eine politische Erziehung ohne politische Schulung wird dazu führen, daß unsere wiedergewonnene Demokratie zum Spielball aller Möglichkeiten wird. Das Wahlalter ist mit 21 Jahren gegeben, obwohl die Jugend noch sehr weit von demokratischen Erkenntnissen entfernt ist. Die Organisation der Jugend in politischen Parteien ist eine Notwendigkeit ersten Ranges, weil der junge Mensch eine Schulung als Staatsbürger braucht, um später dazu beitragen zu können, ein geordnetes Staatswesen zu formen und

den Weltfrieden, die Freiheit und die Demokratie in aller Zukunft zu gewährleisten.“

Max Singer, Jugendsekretär, Karlsruhe.

„Wenn man einem Pferd nichts als Heu füttert...“

... Ich war bei der Machtübernahme Hitlers genau 6 Jahre alt. Aber wenn man einem Pferd nichts als Heu füttert, dann kennt es eben nichts anderes. Heute bin ich nun unorganisiert, und habe auch die Absicht, es zu bleiben... Es wäre bestimmt eine typisch deutsche, bürokratische Überorganisation, wenn jede Partei jetzt noch eigene Jugendorganisationen gründen wollte. Unsere Aufgabe heißt doch in erster Linie Aufbau, und nicht Organisation.“

Rudolf Morgenthaler, Rastatt.

Laßt der Jugend ihre Freiheit!

„Warum versucht man immer wieder, der Jugend ihre Freiheit einzuziehen, sie frühzeitig zu beeinflussen und ihr die Kampfparolen der jeweiligen Partei einzupflanzen. Dadurch wird die Jugend schon viel zu früh mit den Gegensätzen der einzelnen Meinungen vertraut gemacht und zu einem sinnlosen Parteikampf aufgestachelt. Man soll der Jugend doch ihre Ideale lassen, wandern, Sport treiben, singen und spielen. Unbeschwert soll sie bis zur Erreichung der entsprechenden Altersgrenze durchs Leben gehen.“

Erich Haberstroh, Stein k. Pforzheim.

Entscheidung mit 21 Jahren

„Ist für den jungen Mann oder die junge Frau nicht das Alter von 21 Jahren noch früh genug, sich politisch zu entscheiden? In früheren Jahren wird der Jugendliche doch noch weitgehend von seinen Eltern oder Erziehern beeinflusst, sodal er in den meisten Fällen in die Wahlpartei seiner Eltern eintreten würde. Ist es dann unter solchen Umständen einem älteren und erfahrenen Parteimann nicht einfach, dem politisch ungeschulten Jugendlichen irgend etwas vorzumachen, was den Tatsachen gar nicht entspricht. Haben nicht die vergangenen 12 Jahre bewiesen, wie leicht es ist, der Jugend irgend eine Idee aufzukotieren und zeigt nicht die jetzige Zeit, wie schwer es ist, den in dieser Idee erzogenen Jungen das Gegenteil klar zu machen?“

R. C., Mannheim-Käfertal.

Erst bilden, dann entscheiden!

„Wer über etwas urteilen will, muß es zuvor kennen. Wer für eine Sache eintreten will, muß zuvor von ihrer Richtigkeit durchdrungen sein. Darum gilt es nur eines, was zu tun bleibt: Die Jugend zum rechten Gebrauch ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, zu innerer Klarheit, zu Ehrfurcht und leidenschaftlicher Gerechtigkeitsliebe heranzubilden. Dann aber überlasse man sie trotz der eigenen Entscheidung!“

Karl-Ludwig Helligensstätt, Karlsruhe.

## Clemens August Kardinal von Galen †

Sein Vermächtnis an die Jugend

Trauerglocken hallen über die deutschen Lande, um Totenklage anzustimmen für Clemens August Kardinal von Galen. Mit Bestürzung haben mit dem deutschen Volk „die Bekenntnisse der Welt“ (Feldmarschall Montgomery) die Nachricht vernommen, daß der unerschrockene Verteidiger des Christentums und der Gerechtigkeit, 68jährig, kurz nach seiner Rückkehr aus dem Vatikan, verstorben ist. Denn dieser deutsche Kirchenfürst war lange Jahre hindurch nicht nur der mutige Sprecher der deutschen Katholiken: wenn er im Münsterland seine warnende Stimme erhob, so tat er es für alle christlichen Bekenntnisse, ja für alles Geistige und jede sittliche Idee überhaupt.

Unvergessen wird es für alle Zeiten bleiben, was Kardinal von Galen in den verflochtenen Jahren geleistet hat. 1933 hatte der für alle sozialen und geistigen Fragen der Zeit aufgeschlossene, einseitige Berliner Großstadtpfarrer den Bischofsstuhl zu Münster bestiegen. In schwerer, sorgenreicher Zeit, da man, offen und verständig, das Christentum in Deutschland ausrotten wollte, Graf von Galen aber hielt Wacht. In Verantwortung für Religion und Vaterland trat er immer wieder den Mächten der Vernichtung entgegen. Mit heiligem Mut widersetzte er sich standhaft dem Werk der Zerstörer, predigte und schrieb, warnte und beschwor.

### Gewissen der Deutschen

Zu Tausende gingen seine Predigten durch die deutschen Lande. Auf Durchschlagpapier vervielfältigt, auf kleinen Blättern hektographiert. Viele fielen der Gestapo in die Hände, mehr aber noch wanderten als kostbarer Besitz von Haus zu Haus, von Land zu Land. Als Rosenberg im Juli 1935 in seiner Bischofsstadt sprechen wollte, versuchte Graf von Galen diese Rede zu verhindern, der Bischof den damals auf der Höhe der Macht stehenden „Reichsleiter“. In einem Schreiben warnte er den Regierungspräsidenten vor dieser „aufreizenden Provokation“, die zu „verhängnisvollen Zusammenstößen führen könnte.“ Wütend ob solcher Unerschrockenheit fuhr man über den Mutigen her, doch der setzte sein Wirken unheilbar fort und trat weiterhin für Recht und Gerechtigkeit in jener Zeit der Willkür ein.

Der Krieg begann und mit ihm jener Massenmord in den deutschen Heilanstalten, der für immer verhängniswürdig bleiben wird. Wieder erhob Clemens August von Galen entrüsteten Protest; wieder verurteilte er in gerechtem Zorn solche Mißachtung der Menschwürde. Zweimal nahm man ihn in Haft. Wie Aktenfunde ergaben, war man nahe daran, den Tod durch den Strang über ihn zu verhängen — doch die Mächtigen der Zeit lebten in Furcht vor diesem Mächtigen des Geistes und wagten es nicht, Hand an ihn zu legen.

### Ein Vorbild der Jugend

Gott und seinem deutschen Volke verschworen, ist Bischof von Galen unter Mißachtung aller Gefahren den Feinden der Religion und der sittlichen Ordnung entgegengetreten. So wurde sein Wirken ein Triumph des Geistes in gottbegnadeter, materialistischer Zeit.

Von jeher galt seine besondere Sorge der Jugend. Sie innam zu machen gegen die Worte der Verführer, blieb sein stetes Ziel. In ihren Reihen hat denn auch sein Beispiel den stärksten Widerhall gefunden. Zu ihr wandte er sich nochmals auf seiner Fahrt nach Rom, die seine letzte werden sollte.

In Frankfurt a. M. war es, wo er sie um sich scharte, in einer Ansprache ihre Aufgabe in unserer Zeit umriß und die Forderung an sie stellte, die als das Vermächtnis eines großen Deutschen in ernster Stunde heilig gehalten werden soll: die Forderung, mit ganzer Kraft am Neuaufbau mitzuarbeiten.

„Niemand hat das Recht, in solcher Zeit ein Mittelmäßiger zu sein. Jeder von uns muß versuchen, über das armselige Mindestmaß hinauszukommen und vor Gott als ein vollgültiger und zuverlässiger Mensch dazustehen. Dies muß sich erweisen im häuslichen, im beruflichen und im politischen Leben. Immer wieder müssen wir uns bewußt werden, daß wir Christen sind und daß es gilt, die eigene Seele, die Familie, das Vaterland, die Welt und in ihnen das Reich des Geistes zu retten.“

Was der Bekennerkardinal von Münster von der deutschen Jugend fordert, hat er ihr in schicksalsschweren Kampfsjahren selbst vorgelebt. Wo so viele wankend wurden, war er standhaft geblieben, dem ganzen deutschen Volk ein Vorbild wahrer Menschlichkeit und unerschütterlicher Grundfestigkeit. Um so mahrender klingen seine Worte und Forderungen in der jungen Generation fort. Nach seinem Vorbild wird sie das Vermächtnis des großen Toten erfüllen: Gott und dem Volk die Treue zu halten, als vollgültiger, zuverlässiger Mensch dazu stehen, vor allem aber nicht mittelmäßig sein. W. S.



„Stastelgen!“



„X Klausurstraße...“

Foto Wörner

# Junge Straßenbahner

## Wie man Jungschaffner wird — Gründliche Ausbildung in Theorie und Praxis

Fünf Millionen Fahrgäste befördert allmonatlich die Karlsruher Straßenbahn. 5 Millionen hastende, zu ihren Wohnungen oder Arbeitsplätzen eilende Menschen, Junge und Alte, Männer und Frauen, Einheimische und Fremde, 5 Millionen Menschen, die 5 Millionen verschiedenste Wünsche an die Schaffner richten. Über alle möglichen und unmöglichen Dinge von ihnen Auskunft erhalten, den genauesten Wohnort von diesem oder jenem wissen, die Anfangszeit von Kino oder Theater mitgeteilt oder gar im dichtbesetzten Wagen einen zappelnden Hundertmarkschein in kleinste Münze gewechselt haben wollen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend nehmen die Schaffner all diese Wünsche entgegen. Einen langen Tag hindurch stehen sie im Dienste des Publikums, immer freundlich und hilfsbereit, stets eifrig und rüchrig. Sie sind uns unserem Straßenbild nicht mehr wegszudenken, so hat man sich an sie gewöhnt — an unsere jungen Schaffner.

Noch nie ist ein Meister vom Himmel gefallen. Und wer da glaubt, man braucht einem 18jährigen nur die heute reichlich variierte Straßenbahner-Uniform anzuziehen, ihm einige hundert Fahrcheinhefte in die Hand zu drücken und könne ihn dann als fertigen Schaffner auf die Menschheit loslassen, der hat sich schwer getäuscht. Eine vielseitige, gründliche Ausbildung ist erste Voraussetzung zu dieser verantwortungsvollen Arbeit im Dienste der Öffentlichkeit. Eine Ausbildung, die Theorie und Praxis in guter Mischung vereint und dem Jungen Gelegenheit gibt, sich von erfahrenen Schaffnern und Wagenführern in die Berufsgeheimnisse einweihen zu lassen. Überzeugen wir uns selbst. Besuchen wir einmal einige der Lehrstätten der Städtischen Straßenbahn.

Der Raum im Dachgeschoß des Verwaltungsgebäudes ist über und über mit Tafeln und Plakaten behängt. Linien und Strecken sind darauf verzeichnet, Fahrpläne ins Vielfache vergrößert. Ausweise in Reih' und Glied nebeneinandergeklebt. Da sitzen sie rings um einen langen Tisch, die künftigen Jungschaffner. Die schriftliche Eignungsprüfung liegt bereits hinter ihnen. In Diktat und Rechnen haben sie den Forderungen des Ausbildungsleiters genügt, die politischen, sozialen Vorbedingungen erfüllt und — was viele nicht wissen, auch das vorgeschriebene Mindestmaß von 1,68 m erreicht.

Jetzt heißt es, zunächst einmal feste lernen: den Stadtplan mit seinen überhundert Straßen, Plätzen und Gassen. Die Verschiedenheiten der einzelnen Ausweiskarten. Das Beschreiben der Fahrpläne mit Tag, Strecke und Uhrzeit. Weil aber auch hier die grüne Praxis tausendmal besser ist als alle graue und doch so nötige Theorie, wird der Jungschaffner vom Anfang seiner Ausbildung an schon mit ihr vertraut. Der zweite Tag bereits sieht ihn schon auf einem Wagen, wo er von einem erfahrenen Schaffner in die Pflichten seines Dienstes eingeführt wird, ausruft, abblättern und verkaufen lernt und wo er mehrere Male eingesetzt wird, bis er nach einer mehrstündigen Prüfung seinen Dienst selbständig ausüben kann.

Der Wagenführer durchläuft eine ähnliche Ausbildung. Auch bei ihm sind theoretisches Wissen und praktisches Können die Grundvoraussetzungen für seinen Beruf. Mehrere Wochen hindurch beschreibt und zeigt ihm der Fahrmeister die verschiedenen Fachgebiete. Da gilt es, die Straßenverkehrsordnung zu beherrschen, die Hauptverkehrsstraßen zu wissen, die Verkehrszeichen bis in

alle Einzelheiten zu kennen. Zolässige Fahrgeschwindigkeiten müssen bekannt, die Reisegeschwindigkeiten vermerkt sein. Die ersten Handgriffe werden noch im Lehrsaal gemacht. Am 2. Tag steht sich hier bereits der Neuling im Probewagen, am dritten schon an der Seite eines Lehrfahrers, um dann später wieder die Theorie fortzusetzen. Er heißt fest auf die Hosen zu sitzen, wenn man in den kurzen Wochen der Ausbildung alles Notwendige sich aneignen will. Denn die Abschlussprüfung fordert vieles und nur der, welcher hinhilft und stichfest das Kreuzverhör der Prüfenden besteht, wird zu dem verantwortungsschweren Dienst im öffentlichen Verkehr zugelassen.

Schaffner und Wagenführer treten im Außendienst in Erscheinung. Gleich wichtig für den reibungslosen Ablauf des Verkehrs sind die zahlreichen Helfer in den Werkstätten des Depots. Denn sie sorgen in unermüdlicher Arbeit dafür, daß die Betriebsanforderung gewährleistet ist. Neben den seit langen Jahren hier arbeitenden Meistern sind auch hier viele Jugendliche eifrig am Werk. Eine eigene Lehrwerkstätte führt sie in ihr Handwerk ein. In der Dreherei und Schlosserei, in der Schmiede und beim Motorenbau sehen wir sie. Als Schreiner, Sattler, Buchbinder, vor allem auch als Elektriker helfen sie mit. In der Bahnmeisterei und in der Oberleitung schaffen sie sich an, kurz überall, wo tüchtige Hände spucken müssen, um die heute überstark beanspruchten Wagen und Motoren betriebssicher zu halten.

Karlsruher junge Straßenbahner sind am Werk! An wichtiger Stelle helfen sie am Aufbau mit und legen durch ihre Haltung in aller Öffentlichkeit Zeugnis ab vom Arbeits- und Einsatzwillen unserer Jugend! —hs.

# Karlsruhe als Theaterstadt

## Ansprache Mr. Shermans — „Theater der Freiheit“ lizenziert

Es ist nicht so, als ob wir Jungen nur auf den Sportplätzen zu Hause sind. Wir haben stets auch zu den treuesten Besuchern der Theater und Konzertsäle gehört und wenn der Zufall einmal an einer der riesigen Vorstellungen vor den Vorverkaufskassen vorbeiführt, der wird erstaunt feststellen, wie stark gerade unser Anteil an der großen Schar der geduldig Wartenden ist. Mit Aufmerksamkeit verfolgen wir deshalb alles, was die Hebung einer Neuhüte unseres heimatischen Theater- und Konzertlebens zum Ziele hat.

Karlsruher neuer Theater- und Musikoffizier bei der Militärregierung, Mr. Sherman, hatte dieser Tage die maßgebenden Vertreter des künstlerischen Lebens, der Staats- und Stadt, Behörden, der Gewerkschaften zu einer Besprechung versammelt, in der er es als sein wichtigstes Ideal bezeichnete, aus Karlsruhe wieder ein Theater- und Musikzentrum nicht allein für die hiesige Bevölkerung, sondern auch für die Einwohner der umliegenden Städte und Dörfer zu machen. Daß vier Grundsätze besonders wichtig seien, dieses Ziel zu erreichen: Zeit, Anstrengung, Toleranz und vor allen Dingen der gute Wille. Daß der Spielplan des Theaters bei aller notwendigen Rücksicht auf die Traditionen der Klassik nicht nur Theater und Musik der Vergangenheit bringe, sondern dem deutschen Volk auch die Schönheit der Tragödie und Musik derjenigen Länder vernutuelle solle, welche in den letzten 12 Jahren frei von Nationalsozialismus und Faschismus waren. Daß es als Theater- und Musikoffizier durch Vermittlung von Theater und Musik versuchen wolle, die Bevölkerung in eine heitere und bessere Zukunft zu führen. Zur Errei-

chung dieses Zieles forderte Mr. Sherman die Unterstützung und Zusammenarbeit aller maßgebenden Menschen und Behörden.

Der Intendant des Bad. Staatstheaters, Hans Herbert Michels, vermittelte dann einen Überblick über die schwierige Aufbauarbeit, die in den Monaten seit dem Zusammenbruch in seinem Theater geleistet worden ist. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Einziehung moderner Autoren in den Spielplan seither in den Weg stellten und hat um tatkräftige, rasche Hilfe bei der Beseitigung der materiellen Hemmnisse, damit das traditionsreiche Staatstheater wieder die Stätte der Kunst bleibe, die es stets war.

Bert Metzger, der Leiter der seit Juni 1945 bestehenden Konzertdirektion Metzger, gab in seiner Ansprache die vor kurzem erfolgte Erweiterung seiner Lizenz auf ein Privattheater bekannt, das in diesen Wochen im Aufbau begriffen ist und am 1. Juni in Karlsruhe als „Theater der Freiheit“ seine Spielzeit beginnen soll. Es wird sowohl klassische Stücke aufführen, insbesondere aber das moderne Zeittheater pflegen. Wie wir ergänzend erfahren, soll das Schauspiel mit Goethes „Iphigenie“, Sudermanns „Johannisfeuer“ und Stücken amerikanischer Autoren seine Tätigkeiten beginnen, während Kapellmeister Joller mit seinem Ensemble mit einem Mozart-Abend, einem Beethoven-Konzert und der amerikanischen Operette „Rosemarie“ an die Öffentlichkeit treten wird.

„Der Start“ wird über die Spielpläne und das künstlerische Schaffen des „Bad. Staatstheaters“ und des „Theaters der Freiheit“ laufend berichten. —hs.

## Feierstunde der Bruchsaler Jugend

Ein dunkler Märzabend lag über den Trümmern der ausgestorbenen Stadt Bruchsal. Aus den niedergebrosenen Steinmauern und aus den leeren Fensterhöhlen der ehemals so herrlichen Rokoko-Kirche des Schlosses flackerte das düstere Licht einiger Fackeln. Katholische Jugend hatte zu einer Bekennisstunde zusammengerufen, die den Weg und das Ziel Junger Kirche aufzeigen sollte. Das auf den Trümmern errichtete Kreuz überragte symbolhaft die ganze Feierstunde. Nach Lied und Sprechchor sprach P. Esch S.J., Köln, zur Jugend. Er führte in klarer mitreißender Sprache aus, was die Aufgaben und Marksteine katholischer Jugend seien. Seine Ansprache ziffelte in dem Wahlspruch: „Alles für Deutschland! Deutschland für Christus!“

Anschließend leitete eine Singschar mit dem Lied vom Schmitter Tod auf das Spiel „Der Totentanz“ von Alo's Lippl über. Unter Leitung von Willy Hartmann von seiner Philipburger

Spielschar Jargboten, wirkte das Spiel in seiner Schlichtheit auf alle tiefst. Für alle Anwesenden war dieser Abend ein ergreifendes und forderndes Erlebnis, ein Ruf und Zielsetzung nach dem Wahnen und Ewigen. F.S.

## Gedichte in der Abendstunde

Eine besinnliche Stunde der Pforzheimer Jugend

Wieder, hatte sich im Konfirmandensaal der Christuskirche Brötlingen die weibliche und männliche Jugend Pforzheims in großer Zahl eingefunden.

Im Rahmen der Vortragsreihe des Jugend-Erziehungswerkes der Stadt Pforzheim brachte der junge Gerhard Fritze „Gedichte in der Abendstunde“.

War es nicht die Jugend selbst, die aus diesen so gefühlvollen Worten sprach und die vielleicht vielen der lauschenden jungen Menschen ein Wegweiser für das Leben sein werden.

Die vorgetragenen Werke waren sehr feinführend und stimmungsvoll und wurden ganz ausgezeichnet interpretiert.

Maufréd Stederoth.

## Von der Technischen Hochschule

Prof. Hermann Billing

Prof. Dr. h. c. Hermann Billing ist am 2. März 1946 sanft entschlafen. Seit dem Jahre 1907 war Hermann Billing Ordinarius für Architektur an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Lange Jahre war er auch an der Akademie tätig und während mehrerer Jahre ihr Direktor. Er war Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und Ehren-doktor der Universität Freiburg.

Aus einer großen Zeit wirkte seine Persönlichkeit in die Bitternis unseres heutigen Daseins herein. In der Zeit seines Aufbaues um die Jahrhundertwende ist Karlsruhe, seine Vaterstadt, ein kulturelles Zentrum in Süddeutschland gewesen, in dem auf allen Gebieten der Kunst ein reges Leben und eine große Bewegung herrschte. In der bildenden Kunst hat sich Hermann Billing an die Spitze dieser Bewegung gestellt, er hat dem neuen Formenwesen des Jugendstils vom Durchbruch verhoffen. Es war eine Zeit, in der dieser Durchbruch zu einer neuen Form der historischen Stile des 19. Jahrhunderts überwunden hat. Wenn auch diese Bewegung im wesentlichen im formalen Bereich wurzelte, so sind doch ihre Auswirkungen auch für die soziale und strukturelle Verfassung der Gegenwart von großer Bedeutung gewesen.

Große banale Anlagen, eine Fülle von Bauwerken, welche eine so reiche und differenzierte Kultur verlangte, sind entstanden und Hermann Billing hat

eine große Zahl solcher Werke sowohl in seiner Vaterstadt als auch in fernen Gegenden vorwühlt. Eine Kette von Erfolgen ist ihm beschieden gewesen. Und der Name Billing ist für jeden Architekten zu einem Begriff dieser Zeit geworden. Das Rathaus in Kiel, die Universität in Freiburg die Kunsthalle in Mannheim — um nur einige aus der großen Zahl seiner Werke zu nennen — die Kunsthalle in Baden-Baden in schönster Lage einer landschaftlichen Umgebung, zeigt die Vollendung seiner Kunst. Diese sichere Bewältigung der Form ist bis in seine letzten Werke lebendig geblieben.

Solche Werke können nicht entstehen ohne einen menschlichen Hintergrund und der dahingehende hat den Künstler als Lebensform dargestellt. Nicht nur auf dem Gebiet der Architektur hat er Bedeutendes geleistet, auch Plastik und besonders die Malerei und Musik gehörte zu seinem gestalterischen Lebensbereich. Er hatte seine Freunde am Schönen und er sah sein Leben als eine Verpflichtung für die künstlerische Leistung. Er hat sich für diese Leistung eingesetzt und hat für sie gekämpft. Er hat die Begabung der jungen Studierenden sofort erkannt, er hat sie gefördert und sich für sie eingesetzt, soweit er es vermochte. Er hat mit seinen Schülern gelebt und wurde dabei unterstützt von seinem geselligen Wesen. So wurde er auch von seinen Schülern geliebt und verehrt.

Ein Freund der Jugend, ein schöpferischer Künstler und Mensch, so wird Hermann Billing in unserer Erinnerung verbleiben.

## Vorlesungen für Gasthörer an der Technischen Hochschule

Für interessierte Kreise der Bevölkerung der Stadt Karlsruhe besteht die Möglichkeit, einige allgemeinbildende Vorlesungen der Technischen Hochschule zu besuchen. Es werden publice gelesen:

1. „Einführung in die Kunst- und Baugeschichte: Die italienische Renaissance“ und „Anselm Feuerbach“ von Prof. Dr.-Ing. K. Wulfinger.
2. „Soziologie und Psychologie“ von Landrat Dr. Neff.
3. „Einführung in die Musikgeschichte“ und „Das europäische Theater im Zeitalter der Klassik und Romantik“ von Dr. G. Neutler.
4. „Wetter und Wettervorhersage“ von Dr. M. Dien.
5. „Französischer Sprachkurs für Fortgeschrittene“ von Prof. W. Kuhlbecher.
6. Die Vorlesung „Recht und Staat in der Geschichte“ von Landesdirektor Prof. Dr. F. Schnabel kann wegen starken Besuches durch Studierende der Öffentlichkeit in diesem Semester leider noch nicht zugänglich gemacht werden.

Die oben genannten öffentlichen Vorlesungen liegen vorwiegend in den Abendstunden. Genauere Angaben über Ort und Zeit sind aus den Anschlägen in der Technischen Hochschule ersichtlich. Gasthörerkarten werden im Sekretariat der Technischen Hochschule, Kaiserstraße 2, ausgegeben.



Schöne badische Holmal-Haus in Bernau. Foto: Wörner

# SPORT IN BILD UND WORT

## Süddeutschland-Westdeutschland 3:0

60 000 Zuschauer. Klarer, verdienter Sieg unserer 45 Minuten lang, hochklassigsten Fußball spielenden süddeutschen Elf. Schwacher westdeutscher Sturm

Fußballreisen, selbst auf kürzeste Distanz, können heute zu einem Problem werden und zu einem Geduldspiel. Manchmal dauert das Stunden. Da flattert dann das so sorgsam zusammengestellte Programm — Abfahrt 9 Uhr, Ankunft 11 Uhr, Besuch bei der süddeutschen und westdeutschen Elf, das Wiedersehen und der Plausch mit alten Freunden und Kollegen von der Presse usw. — auseinander wie lose Blätter im Winde. Wenn sich die Abfahrt von 9 bis 12 hinauszieht und noch nicht ganz feststeht, daß ein wirkliches Erfolg, dann kriecht es so ein wenig „innerhalb“. Dann kommt es auf die Haltung an. Menschen mit Haltung sind angenehme Zeitgenossen. Es gibt noch andere. Die müßten sich eigentlich selbst

Kartennachfrage überstieg die Zahl 100 000! Der Sport und insbesondere der Fußballsport lebt, übt seine alte faszinierende Kraft und Werbung aus. Woran niemand gezweifelt hat. Organisatorisch legten die Schwaben wieder ein Meisterstück ab. Wie gestehen es niemand zu. Das vorausgegangene Jugendspiel und die eingetragenen Radrennen, verbunden mit Prämienfahrten, ließen die Zuschauer keinen Augenblick aus der Spannung kommen.

Der Clou des Gausen war natürlich Süddeutschland — Westdeutschland. Wenn wir in unserer Vorschau davon sprachen, daß die süddeutsche Elf einer Nationalmannschaft gleichkomme, so wurde diese papierene Voraussage durch die Tat, bzw. die Leistungen auf dem Spielfeld in demonstrativer Weise erhärtet und bewiesen. Was die süddeutsche Mannschaft speziell in den ersten 45 Minuten zeigte, war hochklassiger Fußball, war vollendetes Beherrschung der Kunst mit dem Lederball. In der Homogenität des Mannschaftsspiels und in der Virtuosität der angewandten Technik und Taktik, im elegant flüssigen Spiel der Kombinationen, in der Raffinesse der einzelspielerischen Glanzleistungen, welche diese elf Akteure vollbrachten, sah man sich in beste Länderspielleistungen deutscher Nationalmannschaften zurückversetzt. Es gab keine Schwächen und Lücken bei den Süddeutschen. Vielleicht reichte Schlienz in der Sturmmitte nicht ganz an das hohe Können seiner Kameraden heran, das besagt aber nicht, daß er schwach gewesen wäre. Er war im Kreis seiner hochtalentierten Mitspieler ein guter Köhner. Neben dem Fußballkünstler Walter ist in einem Atemzug der Nürnberger Morlock zu nennen, der eine glänzende Partie lieferte und sich mit dem Fußballartisten Lehner wundervoll verstand, der sich in bester Länderspielform befand und auf dem rechten Flügel stürmte, flankte und schuß wie in besten Zeiten. Barufka auf Linksaufen brillierte gleichfalls durch seine glänzende Technik, schien sich aber in der ersten Hälfte stark verausgabt zu haben. Er fiel nach der Pause etwas zurück. Das Verständnis dieser fünf Leute unter sich und mit den rückwärtigen Reihen war lückenlos, wie überhaupt die ganze Mannschaft den Eindruck einer eingespülten Vereinsmannschaft machte. Trotz ungeheurer Schnelligkeit genauer, exakterer Paß, wie am Faden gezogen wanderte das Leder von Mann zu Mann, zum freistehenden Mann natürlich, denn in stetem Wechsel des Platzes und immerwährender Bewegung löste sich jeder von Gegner. Hervorragend die gesamte Läuferreihe mit dem im gegebenen Augenblick sich stark offensiv betätigenden Außenläufer Kupfer-Kitzinger, die nichts von ihrem großen Können eingebüßt haben, wobei „Ander“ Kupfers Bombenschüsse wie einst in unheimlicher Schärfe aufs Tor sausten. Kennemann in der Mitte ein Stopper von Format. Diese Läuferreihe in Verbindung mit fabelhaften Verteidigern Schneider-Streitließen den westdeutschen Sturm praktisch nicht zur Entwicklung kommen, räumten ihm nur ganz geringe Erfolgsmöglichkeiten ein, die der wenig beschäftigte, ruhig und sicher arbeitende Schmid im Tor unschuldig machte. Der Höhepunkt des Spieles lag unzweifelhaft in der ersten Hälfte, doch sah man auch im zweiten, leistungsmäßig etwas schwächeren Ablauf sehr schöne Leistungen.



Schlienz und Tibulski starten nach stark herangebracht von Barufka. Foto Wörner

leid tun. Aber das ist nicht unsere Sorge. Die Männer des dann doch um 12 Uhr abrollenden Autobus „Bio de Janeiro“ (das hat aber mit der Verspätung nichts zu tun, er kam nicht von dort) bewahren Haltung, das war schön und gut. Meister Kornmann schaukelte uns in zwei guten Stunden nach der schwäbischen Metropole. Wir kamen zum Einlauf der Mannschaften gerade zu recht.

Am 1. 11. 1942 weilten wir zum letzten Mal in Stuttgart. Beim Länderspiel Deutschland — Kroatien, das unsere Nationalelf mit 5:1 gewann. Damals war Stuttgart noch eine schöne, blühende Stadt. Und heute? Ein erschütterndes Bild, wie überall. Wenn man als so häufiger Besucher Stuttgarts sich in dem Trümmerfeld nicht mehr auskennt, dann besagt das alles. Von jener deutschen Nationalelf standen am Sonntag drei Spieler in der süddeutschen Mannschaft, Lehner, Kupfer und Walter. Der Daxlander Klingler und der im Krieg beim KFFV spielende Willmowski, die beide gegen Kroatien mitwirkten, hätte man gegen Westdeutschland gerne mit von der Partie gesehen. Sie sind beide vermißt.

Länderspielatmosphäre im Neckarstadion. Dieses Fluidum packt einem immer von Neuem. Die zum Himmel strebenden Ränge rund um das Spielfeld vollgepackt mit Menschen bis zum letzten Platz. 60 000 Zuschauer, darunter auf der Tribüne Hunderte von amerikanischen Offizieren und Soldaten. Die



Einen scharfen Flanke von Schlienz nimmt der ausgezeichnete westdeutsche Torwart Turrek sicher auf. Foto Wörner

Enttäuschend war das Spiel des westdeutschen Sturmes. Er fand sich selten zu zusammenhängenden Leistungen, Scapan und Kuzorra, der blonde Fritz noch mehr wie sein Schwager Ernst, müssen dem Alter Tribut zollen. Die fehlende Schnelligkeit und Beweglichkeit raut dem immer noch vorhandenen technischen Können dieser einst so beliebten Nationalspieler doch zu viel an Wirkung. Sie werden ihrer Vereinsmannschaft immer noch eine große Stütze sein, an große Aufgaben reichen sie jedoch nicht mehr heran. Diese empfindliche Lücke mußte sich naturgemäß auf die Gesamtleistung des Sturmes auswirken, umso mehr als dieser in den weiteren Spielern Biallas, Raduwa und Schröter (dieser war mit Abstand der beste Stürmer)

keine Leute von gleichem Format und Können, wie der süddeutsche Angriff aufwies. Gegen eine so hervorragende Gesamtabwehr des Gegners, konnte sich der westdeutsche Sturm unter den geschädigten Umständen nie durchsetzen. Der beste Mannschaftsteil war die gesamte Abwehr. Tibulski in der Läufermitte mit zunehmender Spieldauer die überlegenste Erscheinung, aber bestens assistiert von Bardenski und dem jungen Bochumer Schneider. Hinz und Schweiffurt zeigten sich als schlagkräftige und sichere Verteidiger und Turrek im Tor als ein prächtiger Keeper, trotzdem das erste und zweite Tor auf sein Konto gingen. Er machte eine stattliche Zahl schärfster und plaziertester Schüsse durch seine glänzende Reaktionsfähigkeit, durch wundervolles Stellen und tödlich sichere Faustent und Fangen unschuldig.

Leiter des Spieles war Sakenreuter-Nürnberg, seit Jahren einer unserer besten Schiedsrichter. Mit souveräner



Der ausgezeichnete Nürnberger Morlock im Kopfballduell mit dem westdeutschen Verteidiger Hinz. Von links: Walter, Morlock, Hinz, Schlienz, Kuzorra, Turrek, Schweiffurt. Foto Wörner

immer wieder nach vorne schießen und ihnen Gelegenheit geben, ihr nicht geringes Können auszuspielen. Und das tun die Stürmer des Südens zeitweise in bestechender Form. Dabei möchte man Walter beinahe noch etwas vor seinem Kameraden erwähnen, wegen seiner technischen Sonderleistungen. Der Mann kann wirklich viel. War es zu Anfang Barufka, der mit seinem blinden Schopf immer wieder die Linie entlangte, so tat es nunmehr Lehner, der einmal mehr seine Klasse unter Beweis stellt und durch seine Tauchungsmanöver, blitzschnelle präzise Ballabgabe und Flankentöße, bei denen er seinen Widersacher Bardenski oft stutzig stehen läßt. Die Hintermannschaft Westdeutschlands hat schwere Arbeit. Sie ist nicht viel schlächer als die ihres Gegners. Tibulski in der Läufermitte ist besonders stark und markiert Schlienz sehr wirksam. Der kleine Westdeutsche ist außerordentlich beweglich und holt sich viele, den Stürmern des Südens zugesagte Vorlagen. Sobald sein Sturm zum Angriff übergeht, operiert er als Offensivmittelflächer, aber sein Sturm ist nicht entschlossen genug, um den 1:0-Vorsprung der Süddeutschen zu halten zu können.

Die zweite Hälfte bringt zunächst mehr Spiel im Mittelfeld, wobei die Westdeutschen vorübergehend etwas im Vorteil sind. Nach 15 Minuten beginnt aber die süddeutsche Kombinationen wieder zu laulen. Nicht mehr ganz so reibungslos wie in der ersten Hälfte, weil die westdeutsche Abwehr — Tibulski ist zu einer glänzenden Form auf-

gewandert — stärker geworden ist und insbesondere bei Barufka der starke Einsatz der ersten Hälfte doch wohl etwas ermüdend gewirkt hat. In der 17. Minute überläßt Tibulski die Abwehr eines hohen Balles seinem herausgelassenen Torwart, aber auch diesmal ist

Morlock herangebraust und übersteigt buchstäblich Turrek und köpft fast genau wie in der ersten Hälfte zum wohlverdienten 2:0 ein.

- Süddeutschland**
- Schmid (VfB Stuttgart)
  - Schneider (Waldhof) (Bayern München)
  - Kupfer (Schwaben) (FC Nürnberg) (Schwaben)
  - Lehner (FC Nbg.) (VfB Stg.) (Katal.) (VfB Stg.)
  - Schröter (FC Nbg.) (VfB Stg.) (Katal.) (VfB Stg.)
  - Bardenski (Schwaben) (FC Nürnberg) (Schwaben)
  - Tibulski (Schwaben) (FC Nürnberg) (Schwaben)
  - Schweiffurt (Schwaben) (FC Nürnberg) (Schwaben)
  - Hinz (Schwaben) (FC Nürnberg) (Schwaben)
  - Turrek (Duisburg)
- Westdeutschland**

## Zweimal Morlock, einmal Walter

Das bisher sehr schnelle Spiel läßt an Tempo etwas nach, aber es gibt trotzdem noch eine Menge delikater Augenblicke, und genau diesen Attacken auf das Tor Turreks. Viele Schüsse gehen knapp an seinem Tor vorbei. Hätte der Süden in dieser Zeit besser geschossen, dann wäre es zu einer kleinen Katastrophe der Westens gekommen.

Das 3. Tor ist jedoch nicht aufzuhalten als Barufka einzig schön an Walter gibt, dessen Schuß Turrek nicht mehr aufhalten kann.



Der Morlock rogedachte Paß Lehners wird von Bardenski aufgenommen. Foto Wörner



Die Überlegenheit des Südens in dieser Spielphase ist geradezu erdrückend. In den restlichen Minuten beteiligen sich die beiden süddeutschen Außenstürmer besonders stark an Turbeschuß, doch Turrek hat Glück, denn in den meisten Fällen sind die mit großer Wucht abgegebenen Schüsse nicht genau genug, um zu weiteren Erfolgen zu führen. Schnell vergehen die restlichen Minuten ohne besondere Ereignisse, und ein Spiel, bei dem der Süden mit überraschender Deutlichkeit demonstrieren konnte, daß seine starke Stellung im deutschen Fußballsport noch nicht gebrochen ist, nimmt sein Ende.

## Der kommende Sonntag / Waldhof in Karlsruhe

In Karlsruhe freut man sich, angesichts des resultatmäßigen Spielabganges, auf das erste Auftreten der Waldhofelf im Pionirstadion. Nicht allein, weil wir stolz darauf sind, daß Waldhof die badische Mannschaft ist, die mit Schwaben Augsburg zusammen der ernsteste Widersacher des FC Nürnberg im Kampf um den Meistertitel ist, in gleichen Maße auch deshalb, weil sie ein steter Vertreter feinsten Fußballspiels war — man spricht nicht umsonst von Waldhofschule — und dieses technisch hochstehende Können immer mit feinsten Spielweise paarte. So sind wir auch gewiß, daß Waldhofs Auftreten für die Tausende mit gereizten Nerven anderthalb Stunden verbunden sein wird. Das Vorspiel verlor Phönix mit 4:0 Toren. Wir glauben, daß das Rückspiel nicht einen so glatten Ausgang nehmen wird. Phönix benötigt jeden Punkt und wird sich verdoppelt anstrengen, es aber auch müssen, um gegen die feinsten Waldhofer mit eiserner Ausdauer auf Erfolg zu bestehen. Fußballsportverein Frankfurt und KFFV trennten sich im Vorspiel 1:1. In der Zwischenzeit haben sich die damals schon guten Frankfurter noch weiter verstärkt und verbessert. Aber auch der KFFV hat seit Rückrundebeginn einen offensichtlichen Aufschwung zu verzeichnen. Eine Punkteteilung in Frankfurt wäre ein sehr schöner Erfolg für die Schwarz-Roten. Der VfB Mannheim empfängt Bayern München. Seine Absteigsmöglichkeit ist zu verwalteter Anspannung anspannen, die 2:1-Niederlage im Vorspiel ist auch nicht vergessen, so daß die Bayern keinen leichten Stand haben werden. Immerhin müßte der VfB eine starke Formverbesserung

aufweisen, wenn er den Bayern den Sieg streitig machen wollte. Im Spiel Nürnberg-Kicker wird es wohl zu keiner Wiederholung des Vorspielsergebnisses (4:0) kommen. Wir rechnen mit einem Nürnberger Sieg. VfB Stuttgart verlor das Vorspiel in Frankfurt gegen Eintracht mit 2:1. Demals ein sensationelles Ergebnis. Seitdem hat die Eintracht erheblich an Spielstärke gewonnen. Dennoch glauben wir, den VfB als Sieger voraussagen zu können. Die Augsburger Schwaben, die bereits in Fürt mit 2:1 liegt hatten, werden auf eigenem Platz sich kaum die beiden Punkte entgehen lassen. Das Können der Augsburger ist so unbestritten famos, daß wir mit einem deutlichen Sieg über die Kleeblätter rechnen.

Der FC Augsburg hatte im Vorspiel das Kunststück fertig gebracht, den FC Schwaben mit 1:0 zu bezwingen. Diese Scharie auszuweichen, wird das beide Bestreben der Kleeblätter sein. Wir glauben auch sicher, daß ihnen dieses Vorhaben gelingen wird, und zwar in deutlicherem Maße wie dem BCA im Vorspiel. Bei den Münchner Löwen weiß man nie, wie man dran ist. Eine Mannschaft von technisch unvollständiger Leistung, aber mit stark fehlender Durchschlagskraft im Sturm. Beim Vorspiel in Offenbach bedeutete das 2:2 unbedingt einen Erfolg, denn am Bieberer Berg sind Punkte für die „Preuden“ wirklich als Mangelware zu berechnen. Zu Hause werden die Löwen aber wohl einen Sieg schaffen.

## Ein umfangreiches Privatspielprogramm des KFFV

Ein überaus reiche Privatspielprogramm stellt der KFFV in den nächsten Wochen. Man wird sich fragen, woher die Termine kommen, wo doch bis Ende Juni jeder Sonntag mit Punktspielen belegt ist. Nun, der KFFV beschreitet die neue Wege. Er wird alle diese Spiele am Mittwochabend zum Austrag bringen. Das bis dahin fast ausschließlich Tageslicht ermöglicht die Durchführung in den Abendstunden. Überbeanspruchung der Spieler? Der KFFV steht auf dem nicht abwegigen Standpunkt, daß dieser bessere Nutzung der Trainingsmöglichkeit in sich birgt, wie in Freundschaftsspielen. Die Möglichkeit von Spielerverletzungen ist im Training ebenso gegeben, wie im Privatspiel. Des weiteren will

der KFFV dem Karlsruher Sportpublikum die Möglichkeit bieten, einmal Mannschaften zu sehen, die ihn sonst zu sehen versagt bleiben. Am 1. Mai hat KFFV den in der französischen Zone überlegenen führenden FC Kaiserslautern mit dem bekannten Nationalspieler Walter als ersten Privatspielpartner verpflichtet. Ein Teil des Reisesolles fließt dem Deutschen Roten Kreuz zu. Eine Woche später, am 8. Mai, erscheint der FC Pirmasens. Weitere Privatspiele gegen FC Schalke 04, Fortuna Düsseldorf und FC Freiburg, alles Mittwochspiele, stehen vor dem Abschluß. Ein wirklich reichhaltiges Privatspielprogramm, zu dessen Durchführung wir dem KFFV besten Erfolg wünschen.





Am Samstag öffnete der Zirkus Hoppe auf dem Markthalleplatz seine Pforten für die Premiere der Nachkriegszeit. Für dieses Ereignis hat Frau Hoppe Karlsruhe gewählt, das ihr nach dem letzten Gastspiel, 1942, auf dem Schmelzerplatz in besonders angenehmer Erinnerung geblieben war und das sie als besonders „zirkusfreundlich“ bezeichnet.

Der flotte Ablauf eines Programms mit seinen wechselvollen Nummern gaukelt dem Zuschauer eine hundertfältige Fassade vor, bei der er nur zu leicht verpöbelt, welche Mühe und Anstrengungen es kostet, dieses Resultat konkurrenzfähig zu halten. Ein Blick hinter die Kulissen ist heute besonders inter-

Möglichkeit eines Gelingens weit von sich gewiesen hätte.

Auch in Direktor Hoppe, dem Gatten der Besizerin, pulsiert ein Naturell, das in solch forcierten Tagen recht in seinem „Wahlelement“ ist. Als Sohn einer sechzehnköpfigen Menageriebesitzerfamilie ist er durch eine harte Lebensschule gegangen. Selbst Artist geworden, lernte er 22 Staaten kennen, war als Geschäftsführer bei Hagenbeck und hat sich an einem Leben satt getrunken, das ihn mit einem überreichen Maß von jenen Erfahrungen bereichert hat, welche die aufreibende Umwelt, in der — bestehen muß, kategorisch fordert.

Bald wechselte Herr Hoppe das The-

Mitunter werden auch Anliegen vorgebracht, die der Komik nicht entbehren. Eine Sechsfünfzigjährige will partout zum Ballett erzogen werden. Schließlich ließen wir die Hoppes mit ihren Sorgen wieder gehen allein.

Das glänzend gelungene Debut dieses Abends verriet dann untrüglich die Vitalität dieser Menschen, denn die lästigen Störungen, für die drei Stunden vorher noch keine Lösung möglich schien, waren anscheinend spurlos getilgt worden. „Der Start“ würde sich freuen, wenn diese Unlust Mühe und Sorgen, die den Zirkus Helene Hoppe so beschatteten, durch einen vollen Erfolg belohnt werden möchten. Schw.



Beim vorläufigen Rungegang durch den Zirkus kann man oft wunderlichen Erscheinungen begegnen: Künstler, die „Nunziern“ probieren.



Der tonnenschwere Dickschädel des Zirkus Hoppe ist eines der seltenen Exemplare, das sich volles Gewicht auf einem Beins balancieren kann.

essant, wo störende und feindselige Momente in rücksichtsloser Form herangepöbert kommen.

Frau Helene Hoppe, der als Besizerin des Unternehmens der neugierige Besucher gemeldet wird, ist eben dabei, die Garderobe ihres Sohnes, der die interessante Dromedargruppe vorführt, auf „neu“ zu bringen, entpuppt sich alsbald als eine lebenswürdige Dame, die in ihrer fahrbaren Küche so gut zu Hause ist wie im Stall bei ihren Pferden oder abends in der Manege. Frau Hoppe ist eine Tochter der weltberühmten Zirkusdynamie Althoff.

Am Abend soll das Debut stattfinden — aber alles ist noch „fließend“, alles zerrt noch an den Nerven: Abfragen alter Stammsummern, in deren Reihen der Krieg seine Opfer gefordert; fast ausnahmslos Paktieren mit Ersatzkräften, die keineswegs im Zirkusmilieu aufgewachsen sind; Aushleihen von „Festzugessagtem“; Fehlen all der tausend Dinge, deren Vorhandensein einst nur Selbstverständlichkeiten waren — kurz: man arbeitet unter Verhältnissen, bei deren Schilderung man früher die

ma und erzählt von Reims, in dem er nach Kriegsende dreieinhalb Monate gastiert hat: „Glauben Sie nicht, daß wir dort angefeindet wurden. Es war eine schöne Zeit. In unserem Berufe gibt es keinen Haß. Es zählt nur Leistung. Das Artistenvolk der ganzen Welt ist im Grunde eine große Kameradschaft. Ich freue mich über Reims besonders, weil ich den Ausländern dort sofort wieder beweisen konnte, daß wir Deutsche keine Barbaren sind.“

In der Manege war man beim Proben. Aber auch hier riß die Kette der Sordenen nicht ab, die mit immer neuen Meldungen und Anliegen ihren Chef verfolgten. Telegramme trafen ein, Ferngespräche. Neu eingestellte Kräfte kommen mit einem Motor nicht zu Streich. Herr Hoppe wirft die Jacke ab und montiert. Ein Zigeuner wird gemeldet, der ein Pferd anzubieten hat. Mit zwei Griffen stellt er Gesundheit und Alter fest und läßt den Mann hinauskomplimentieren. Ein Agent kommt mit Prospekten neuer Nummern, die heute noch erreichbar seien, wenn ....

### Und mit dem Hut in der Hand ...

Es war immer eine schöne Sitte, daß, wenn man sich auf der Straße begrüßte, den Hut abnahm. Oder wenn man ein Zimmer, eine Amtsstube und sonst einen Raum betrat, in dem sich Menschen aufhielten, immer nahm man seine Kopfbedeckung ab. Das war ein Zeichen der Höflichkeit, ein Ausdruck der Achtung vor seinen Mitmenschen. Man sah sofort, daß es ein gut erzogener Mensch war, wenn er achtungsvoll grüßte, und für diese wurde der Segen geprägt: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durchs ganze Land“ ... Das heißt, wenn man recht freundlich ist, kommt man überall durch und findet überall offene Türen. Und so war es auch!

Dann kam die Nazi-Erfindung vom sogenannten „deutschen“ Gruß, der der undeutsche aller Zeiten war, denn so weit wir zurückdenken können, kannten wir keinen andern Gruß als „Grüß Gott“ oder „Guten Tag“, wobei man seinen Hut dabei lüftete. Ganz im Gegensatz hierzu behielten die Nazis die Kopfbedeckung auf, wohl auch zu dem Zweck, um „eden sofort an seiner Gesinnung zu erkennen.“

Diese Unsitte hat sich bis heute hauptsächlich bei unserer Jugend erhalten. Es fällt heute keinem Jugendlichen nur im Tranne ein, beim Betreten einer fremden Behausung, einer Amtsstube oder sonstwo die Kopfbedeckung abzunehmen, noch viel weniger beim Gruß auf der Straße. Und gerade hier sollten die Erziehungsberechtigten ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß die Jugend wieder anständig grüßen lernt, denn hier hängt aller Anstand an.

Wie schnell werden die Jahre vergangen sein, wo diese Jugend alt genug geworden ist, um im Staat mitzuarbeiten, die Verantwortung mitzutragen und mithelfen hat, diesem Staat Geltung vor der Welt zu verschaffen. An dieser Jugend liegt es, heute schon damit anzufangen, sich vor seinen eigenen Mitmenschen Achtung zu verschaffen. Deshalb, deutsche Jugend, nehme wieder den Hut in die Hand — und da kommt durchs ganze Land ... -kn-

## Jugend im Vortragssaal

### Die Wandlung des Substanzbegriffes

Dem Urgrund allen Seins auf die Spur zu kommen, galt von je das Mühen aller großen Denker. „Alles fließt“, sagt schon 500 v. Chr. Heraklit, der das Feuer als Ursache aller Dinge und die Welt als einen Wechsel von Entstehen und Vergehen aus und durch Feuer zu erklären versucht. Kein Wunder, wenn der vergängliche Mensch nach dem Unvergänglichen sucht.

Als in der Mitte des 17. Jahrhunderts der Engländer Boyle den Begriff der aristotelischen und alchemistischen Elemente beseitigte, schien die Wandelbarkeit der Materie widerlegt. Das Periodische System der Elemente hat die von den alten griechischen Philosophen aufgeworfene Frage nach einem gemeinsamen Urstoff wieder neu belebt. Im Wasserstoffatom hoffte man die letzte, unteilbare Substanz erkennen zu müssen. Da brachte die Entdeckung der Radio-Aktivität eine völlig neue Deutung der Natur der Materie: Die Atome sind nicht ewig bestehende Substanz des Alls, sie können zertrümmert werden, ja selbst der Atomkern ist durch Spaltung als aus Protonen und Neutronen bestehendes Zusammengesetztes erkannt. Die Elementenumwandlung ist also doch möglich, nachsehbar werden ihre Auswirkungen sein.

Professor Dr. A. Koenig von der T.H. verstand es, die schwierige Materie in klarer Formulierung verständlich darzustellen und Ehrfurcht vor der Unendlichkeit der Schöpfung und vor der Erhabenheit der ihr dienenden und um ihre Erkenntnis ringenden Wissenschaft zu wecken.

Eine sehr würdige Einstimmung in diesen tiefwirkenden Vortrag vermittelte das Kuleper-Trio (Heidi Wetterer-Knieper, Hans van Gelder und Rolf Knieper). In edler Tongebung und vollkommener Ausgeglichenheit gaben sie das Adagio und Thema mit Variationen aus Beethovens Op. 11 wieder.

Der Vortragende und die Künstler wurden durch langanhaltenden Beifall herzlich bedankt. O. B.

### Vom Jugendausschuß

I. Der für Freitag, 29. März 1946, vorgesehene Vortrag von Generalmusikdirektor Magerath, Badisches Staatstheater Karlsruhe, über: „Wolfgang Amadeus Mozart“ unter Mitwirkung von Mitgliedern der Bad. Staatskapelle muß wegen auswärtiger Verpflichtung auf Ende April verschoben werden.

An die Stelle des ausfallenden Vortrages tritt folgende Veranstaltung: Dr. Karl Hessemer, Karlsruhe, spricht über: „Werk und Pflicht im Zeitalter“ mit Recitationen von Rita Franke und Werken von H. Claudius, Bötticher, Carossa, Engelke, Brücher u. a.

II. Die Kurse laufen zu den angegebenen Zeiten weiter.

III. Die Lesestuben (Leopoldschule und Hebel-Markerschule) sind ab sofort geöffnet für Knaben und Mädchen täglich von 15 bis 19 Uhr.

IV. Die Veranstaltung des Jugenderziehungswerkes findet am 7. April 1946, nachmittags 2 Uhr, im Konzerthaus statt. Das Programm umfaßt Darbietungen der Jugendgruppe. Die neu geschaffene Jugendkapelle wird uns mit Blasmusik erfreuen. Ein stattlicher Kin-

derchor wird seine Kunst zeigen; die Gruppe „Volkstanz“ wird ihre schönen Tänze vorführen. Die Jugendturner und Turnerinnen stellen sich vor, und die Theaterspieler werden uns mit zwei kleinen, fröhlichen Stücken erheitern. In der Veranstaltung sollen auch die Sieger des zur Zeit auskämpfenden Schachturniers geehrt werden. In zwei Ausstellungen werden die in den Bastelkursen und Gruppen für Freihandzeichnen gefertigten Arbeiten der Öffentlichkeit gezeigt. Alles in allem verspricht der 7. April einen Querschnitt durch die Arbeit im Jugenderziehungswerk zu vermitteln, auf den sich alle Interessierten freuen dürfen.

Eintrittskarten zu der Veranstaltung im Konzerthaus werden im Laufe der nächsten Woche durch die Kursteilnehmer zum Preise von 80 Pfg. + 20 Pfg. für die Notgemeinschaft vertrieben.

Der Erziehungsausschuß.

### Junge Mädels basteln

Von G. Berberich

Wenn wir heute an den spärlichen Schaufenstern unserer Stadt vorbeigehen und uns Kleinigkeiten ins Auge fallen mit denen man Freude machen würde, die zur Ausschmückung unseres Heimes oder als Gebrauchsgegenstände dienen könnten, Dinge, die in unser persönliches Leben Unterhaltung brächten, bekommen wir dann nicht Lust und Anregung, solches selbst zu basteln? Vielleicht hätten wir noch nicht einmal Geld genug, um diese Schaufensterstücke zu erwerben, denn leider muß hier gesagt werden, daß die gegenwärtigen Preise viel zu hoch und für die heutigen Verhältnisse kaum erschwinglich sind. Ist das nicht Grund genug, selbst ans Werk zu gehen, diese Kleinigkeiten mit eigener Hand zu fertigen? Und haben wir an selbstgebastelten Dingen nicht eine größere Freude? Liegt nicht gerade in einem solchen Geschenk viel mehr Persönliches, was eigentlich die Hauptsache bei einem solchen Geschenk sein soll?

Zwar wird sich unter euch die Frage erheben: „Was sollen wir basteln? Wir haben ja während des Krieges alles verloren und gegenwärtig keine Gelegenheit, das Nötige zu beschaffen.“ Diese Tatsachen sind wohl bekannt, aber wir können sie meistern. Aus einfachem Material kann man das Schönste herstellen.

Hauptgebot bei unserem Beginnen ist die Ordnungsliebe. Ich schlage vor, wir richten uns eine Schublade oder Schachtel, um das Nötige sorgfältig aufzubewahren. Dann gehen wir auf die Suche nach Well-, Bast-, Leder- oder Stoffresten, festem Karton, buntem Papier, Mal- oder Zeichenbrett. Vielleicht haben wir noch einen Malkasten. Oder wir finden in irgend einer Ecke ein paar Glas- oder Holzperlen, leere Fadenrollen oder kleine Holzrädchen, die sich zur Herstellung von Kinderspielzeug gut eignen.

Dieses alles wollen wir in unsere „Bastelschachtel“ sammeln. Schließlich benötigen wir noch eine Schere, Blei- und Farbstifte, Klebstoff und Zeitungspapier. Dann kann es losgehen, und diese Freizeitgestaltung wird uns allen viel Freude machen. Wir wollen Künstler sein im Kleinen.

### Für den Schachspieler

Zu unserem Löserwettbewerb Heute zwei Aufgaben aus dem Löserkreis. Walter Ehrmann, ein junger Problemmovne aus Khe-Rintheim, zeigt uns einen 3- und 2-Züger, welche zwar einfach, aber ordentlich kombiniert sind.

Aufgabe Nr. 16  
Walter Ehrmann, Khe-Rintheim  
Urdruck



Matt in 3 Zügen

Ein Zwischenbericht aus den Kämpfen um den Klubmeister von Durlach zeigt folgendes Bild: In der 1. Klasse stehen G. Becker, Richard Matter mit 4 Punkten aus 4 Partien an der Spitze, ihnen folgen Wilh. Heß und Jos. Münch mit 4 Punkten aus 6 Partien. In der 2. Klasse steht W. Weiler mit 5 1/2 Punkten aus 7 Partien an der Spitze vor Riß mit 5 Punkten aus 8 Partien. Die 3. Klasse sieht Ritter und Stolz vorn mit 6 Punkten aus 7 Partien. In der 4. Klasse ist es Thiemeyer mit 7 aus 8, gefolgt von Steink mit 6 aus 7. In der nächsten Nummer folgt eine Partie, gespielt in dem obengenannten Turnier der 1. Klasse.

G. Becker, Durlach, Auerstr. 2.

Aufgabe Nr. 17  
Walter Ehrmann, Khe-Rintheim  
Urdruck  
W. Ks2, Dh2, Th5, La1, g6, Sb7, fl4  
Ba3, s4, e2  
10 Steine  
Sd4, Ke4, Dg5, Te4, Ld4, s8-s6, fl7  
7 Steine  
Matt in 2 Zügen

### Herr Durchschnitt — Bild und Worte von Per Kunos



HERR DURCHSCHNITT stellt behaglich fest. Daß sich's noch ganz gut leben läßt.



Wenn man gelegentlich verzichtet. Auf das, was man best' verpflichtet.

# Musiker, die es nicht werden sollten

## Jugendanekdoten berühmter Musiker

### Georg Händel

„Wehe, wenn der Junge sein Herz zu die sogenannte Musik hängen sollte! Dieser Neigung machte ich ohne Erbarmen den Garau“, lautete das drohende Wort des berühmten Halle'schen Wundarates Georg Händel, der aus seinem Sohn unbedingt einen achtbaren Gelehrten machen wollte und mit Entsetzen sah, daß der Knabe zu „musikalischen Dingen“ neigte. Aber er hatte bei seinem Verbot die Rechnung nicht nur ohne den achtjährigen Georg Friedrich, sondern auch ohne seine Schwester gemacht. Diese im selben Hause wohnende Tante Anna stellte sich insgeheim wohlwollend auf die Seite des Knaben, nahm den Musikunterricht mit in die Lieb frauenkirche, damit er dem Orgelspiel lauschen konnte, und trieb ihre Verwegenheit sogar soweit, heimlich ein Clavierord in die Dachkammer zu schmuggeln, an dem der Knabe in gefährlichen Stunden üben konnte. Als er dann später einmal vom Vater zu den Hof von Weißenfels mitgenommen und dort vom Organisten scheinbar an die Orgel gesetzt wurde, begann er, zum Erstaunen aller, geschickt das Instrument zu spielen. Der Herzog, vor dem der Knabe seine Kunst wiederholen mußte, erklärte kategorisch: „Es hiesse sich gegen Gott versündigen, eine solche Gabe brach liegen zu lassen.“ Und ordnete zur Verweigerung des Wundarates an, daß Georg Friedrich Händel zum Musiker ausgebildet werde.

### Johann Strauß

Im Frack auf dem Orchesterpodium stehend, hatte Johann Strauß-Vater für die tanztätigste Menge drinnen sein bezauberndes Lächeln; allein daheim, im Kreise der Familie, konnte er sich zu einem rechten Despoten entwickeln. Er verlangte Ruhe im Hause, wenn er im Arbeitszimmer an neuen Walzern schrieb. Aber da klangen nebenan schon wieder Geigenläute. „Der Schami natürlich! Der Malsfrüh, der miserabill!“ ergrimmte der Vater und eilte ins Zimmer der Kinder hinüber. Im Kreise der Geschwister stand dort Johann Strauß-Sohn, die Geige am Kinn, den genau nach Vorschrift gehaltenen Bogen über die Saiten gleiten lassend und dabei die wiegenden Bewegungen des Vaters geschickt nachahmend. „Die Geige gibst her! Muß ich denn allweil immer wieder reden, daß du unterleibst? Nix wird draus mit dem Musikerwerden! Auch so mit der Fiedel umanzel hegen wegen a Brotkrümel, das wir was! Auf die Schule gehst, in a nahrhaften Beruf kommst! Sonst nix!“ — Wohl fügte sich Johann Strauß-Sohn dem starren väterlichen Befehl und wurde ein fleißiger Schüler des Gymnasiums, aber wenn er während des Vaters Abwesenheit mit Bruder Josef vierhändig Klavier spielte oder auf der Geige übte, die ihm die Mutter aus dem Schrank gab, da war es blutwarmes Mühen, das die Schranken durchbrach. „Und i werd doch a Musiker und Walzerstreicher wie der Herr Vater!“ Unterstützt von der Mutter, ging er heimlich zu einem Musiklehrer und schulte sich zu dem späteren Walzerkönig heran.

### Edvard Grieg

Über eine Stunde Fußweg war es allemal von dem idyllischen Landaaus bis zur Schule in Bergen, und der junge Edvard hatte dabei Zeit genug, darüber nachzudenken, wie man wohl wieder einmal den langweiligen Unterricht schwänzen könnte. Denn Edvard gehörte nicht gerade zu den fleißigsten Schülern; er hatte anderes im Kopf. Und deshalb konnte ein Mitschüler eines Tages auch melden: „Herr Lehrer, der Edvard Grieg hat etwas mitgebracht; er hat etwas komponiert.“ Auf Forderung des Lehrers zog Edvard ein Heft aus der Tasche, das auf der Titelseite die stolze

Insdhrift trug: Variation über eine deutsche Melodie. Von Edvard Grieg. Opus 1. — Ebenso stolz aufgerichtet stand der junge Komponist im Klassenzimmer. Aber die erhoffte ehrende Anerkennung erfolgte nicht. Im Gegenteil. Erzüert warf der Lehrer das Heft in die Ecke und schärfte dem abwegigen Schüler ein, diesen Unfug zu lassen und sich besser um die mangelhaften Schularbeiten zu kümmern. Gekränkt, in seiner Ehre und seinem künstlerischen Willen verletzt, ging der Knabe unter dem Gespött der Mitschüler nach Hause. — Aber gelassen hat Edvard Grieg den „Unfug“ doch nicht. Kurze Zeit später wurde der berühmte nordeische Geiger Ole Bull auf das ungewöhnliche Talent des Knaben aufmerksam und veranlaßte das Studium in Leipzig.

Stephan Georgi.

# Sterne im Birnbaum

## Eine Erzählung von Johannes Kirschweg

Es war einmal ein Junge, der hatte seine Mutter so gern, daß er gar nicht wollte, was er ihr zuliebe tun sollte, und einmal da sagt er seiner Schwester. Aber die war ein spöttisches, kleines Ding und antwortete ihm: „Du kannst ihr ja einen Stern vom Himmel holen, zu einen schönen goldenen, weißt du.“

Das war ein Scherzwort von ihr, aber der Junge nahm sich zu Herzen und dachte, die Schwester habe recht. So ein Stern war doch gewiß das Schönste und Höchste, was man der Mutter bringen konnte, und wenn er so ganz von weitem schon einen frühlich machen konnte mit seinem Geklüger, um wieviel mehr mußte er, wenn er in der Stube war oder gar an einer goldenen Kette der Mutter auf dem Herzen ruhte. Aber die Sterne waren weit und er wollte nicht, wie er dahin kommen sollte.

Manchmal ging ganz dicht über dem Berg einer auf, und vielleicht brauchte man sich dort nur ein wenig zu recken, um ihn in die Hand zu bekommen, aber es war auch schon weit bis zu dem Berg, und die Mutter hatte ihm verboten, wenn es dunkel wäre, noch über die Straße und weiter zu gehen. So sah er schneidig darnach aus, und dachte nicht, daß es ihm einmal gelingen würde.

Da war auf einmal der Winter da, und in den klaren und kalten Nächten funkelten die Sterne noch mehr als sonst und noch schöner, weiß, rot und grün. Aber sie waren auch noch weiter und höher.

Der Junge stand eines Abends vor dem Haus und schaute nach ihnen aus, und war guten Mutes, mehr als sonst. Er wollte nicht, warum, Er stand unter dem alten knorrigen Birnbaum, und wie sein Blick den Himmel absuchte, kam er auch an das schwarze, wirre Geäst des Birnbaums und da sah er, daß es voll von Sternen hing.

Er rief sich die Augen, aber es blieb so. Wie der Baum im Herbst die ungezählten gelben Birnen getragen hatte, so trug er jetzt ungezählte goldene Sterne, und wenn man an die Birnen hatte kommen können, mußte man doch auch an die Sterne kommen. Er wollte ja wahrhaftig sich nicht die Taschen

füllen damit, er wollte nur einen einzigen haben für die Mutter. Er konnte den Baum gut und wollte genau, wie man hinauf kam. Erst schwang er sich auf den Lattenzaun, den den Garten gegen den Hof abgrenzte, dann erreichte er einen Ast, an dem zog er sich auf, stand eine Weile darauf, um zu ruhen, und dann ging es weiter, bald links, bald rechts, bald auf Ast, die er wie eine lustige Leiter benutzte, bald am Stamm selber, den er dann mit Armen und Knien fest umschlungen hielt. Er wollte wohl, daß er hoch hinauf klettern mußte, um bis zu den Sternen zu kommen, und als er in der Mitte war, wo im Sommer das Wespennest gewesen hatte, schienen sie ihm noch nicht näher zu sein.

Doch er verlor nicht den Mut. Er ruhte einmal und dachte, wie schrecklich es gewesen war im Sommer, als er auf der Suche nach den ersten reifen Birnen an das Wespennest kam. Wie da auf einmal hunderte und aber hunderte der kleinen gelben Tierchen ihn bedrohlich umschwirren, und wie er da in einem Nu auf der Erde war und doch schon ein paar Stiche an den Händen und im Gesicht hatte.

Jetzt brauchte er nichts davon zu fürchten und sah recht gemächlich und vergnügt in den Ästen. Aber der Baum war in der Nacht viel größer noch als sonst. Man konnte nicht sehen, wo er aufhörte und wo der Himmel begann. Er hatte sich in der Nacht wohl aufgemacht und war richtig in den Himmel hineingewachsen. Und da war es ja ganz sicher, daß man auch an die Sterne kam.

Von ferne hellte ein Hand, und es war so anzuhören, als ob es schon aus einer anderen ganz weiten Welt käme, und Schritte, die vorbei kamen, klangen wie aus einer unendlichen Tiefe.

Da kam den Jungen etwas wie Heimweh an, als ob er schon ganz lange unterwegs sei, und er wäre am liebsten umgekehrt von dem Baum und aus dem Garten in die warme Stube hinein, in der die Lampe ganz sanft leuchtete, in der auf der Herdplatte gewiß ein Apfel für ihn brüht. Aber wenn er umkehrte, bekam er gewiß im Leben keinen Stern mehr für die Mutter, und wenn die Schwester davon hörte, wie ers versucht hatte, und wie es mißglückt war,



Im badischen Schwarzwald: Aus dem Schulweg

dann leuchtete sie ihm wieder drei Tage lang aus.

So stieg er denn weiter, langsam wie bisher, aber ohne noch einmal zu halten. Er spürte jetzt mehr als vorher die rauhe Rinde und die knorrigen Äste, die Hände bluteten ihm und er spürte die Kälte. Dann merkte er, wie er allmählich in den Gipfel kam. Der Stamm wurde schmal und glatt und er geriet ins Wiegen hinein. Er war verwundert, daß die Sterne nur in der allerhöchsten Spitze sein sollten. Er hätte von unten doch so viele gesehen. Jetzt glänzte einer noch einzeln zwischen den letzten Zweigen.

Der Junge kletterte wie eine Katze, die Vögel beschleicht, ganz behutsam und zart, und endlich war er da, hatte den höchsten Gipfel in Händen und ragte noch ein Stück darüber hinaus. Aber nun war auch der letzte einsame Stern verschwunden. Nun standen die Sterne alle wie ein große, ruhige Herde auf der Himmelsweide, und die im Birnbaum gehalten hatten, waren zurückgekehrt wie von einer kurzen und lustigen Reise.

Da sah der Junge im Gipfel. Die Hände taten ihm noch weh und die Ohren froren ihm und die Nase. Der Wind prüf ihm ums Gesicht und wiegte

ihn auf seinem schwanken Sitz mächtig hin und her, er hätte fürchten müssen, hinunter zu fallen, wenn nicht sein Herz von Trauer so voll gewesen wäre, daß gar nichts anderes mehr darin Platz hatte, auch nicht die Angst. Ach, er war so weit von aller Angst, daß er sich sogar nur mehr mit einer Hand festhielt und die andere wie zum Abschied für immer in den Nachhimmel hineinstreckte. Er konnte sich in der Dunkelheit gar nicht mehr sehen und es war ihm, als ob sie viel weiter von ihm entfernt sei als sonst immer. Auf einmal aber spürte er etwas festes und kühles darin, er schloß rasch die Finger und hielt etwas gefangen. Er wollte nicht was.

Als er unten war und öffnete, da lag ein schimmernder Stern in seiner Hand und strahlte in die Nacht und in sein Herz hinein. Da lief er zu seiner Mutter und brachte ihn ihr, und sie trug ihn alle Tage auf dem Herzen. Aber nur die Mutter und der Junge sahen den Stern.

**Einzel-Verkaufspreis 20 Pfennig.**  
„Der Start“ erscheint einmal wöchentlich. Erscheinungsort Karlsruhe. Druck: Bad. Pressen. Herausgegeben von Youth Activities Office of North Baden. Editorial Team No. 1, Karlsruhe in Baden. Karlstraße 11. Telefon Nr. 355729 (Apparat 8) oder Telefon Nr. 607. Verantwortlich: Ist Lt. Raymond A. Grossman.

# Der Maler des Dämonischen

## Vor 200 Jahren wurde Francisco Goya geboren

Näher als zu irgend einer anderen Stunde steht uns der große spanische Maler heute, dessen Geburtstag sich am 30. März zum 200. Male jährt. All das Furchtbare, die tausend Grausamkeiten und tausend Schrecken, die er in seinen „Unbildern des Krieges“ in parkender Wirklichkeitsschärfe schildert, haben die meisten von uns in den vergangenen Jahren selbst miterlebt. Noch stehen sie vor mir, wie ich sie einst im Madrider Prado sah, jene entsetzlichen Szenen aus dem spanischen Unabhängigkeitskrieg, die für immer zum Erschütterndsten gehören werden, was je der Stift eines Menschen zeichnete. Gestern, vor ein paar Monaten könnten sie entstanden sein — wenn nicht der Zufall eines Gedenktages uns daran mahnte, daß ihr Schöpfer vor zwei Jahrhunderten schon die Bühne dieses Lebens betrat.

Wenige nur werden Namen und Werk Goyas kennen, denn in den deutschen Schulen blieb Jahre hindurch für die Männer der europäischen Kunst kaum Raum. Francisco Goya, dieser Einmalige in der Welt der begnadeten Maler und Graphiker, darf nicht mehr aus unserer Erinnerung gelöscht werden, weil sein Schaffen zu dem gehört, das Gültigkeit und Wert besitzt in allem Wandel der Zeiten.

Ein Sohn kleiner Bauern, kam der junge Francisco José Goya am 30. März 1746 in Fuencalientes, einem Dorfe im Süden Saragossas, zur Welt. Den 14jährigen bereits zog es mit unwiderstehlicher Kraft zur Malerei. Saragossa, Madrid, Rom werden die Städte seines Lernens, José Luzan, Tie-

polo und Mengs bilden ihn als Lehrer. Als er, 35jährig, Hofmaler an der Madrider Tapfdruckmanufaktur wird, ist er noch nicht mehr bekannt wie andere, heute längst vergessene Künstler seiner Zeit. Als Karl IV. ihn aber 1799 zum ersten Maler des spanischen Hofes ernannt, ehrt er damit schon einen zur Größe Herangereiften.

Die wichtigste Entscheidung seines Lebens brachte jedoch nicht diese äußeren Ereignisse, so sehr sie auch, allein schon durch die vielen Bildnisaufträge der königlichen Familie, sein Schaffen bestimmten. Die eigentlichen Geburtsstunden des Genies Francisco Goya wurden jene Monate, da ihn schwere Krankheit niederwarf, das Gehör raubte und damit nischen Zugang zur Außenwelt verschloß, da er sich nach dem Tode seiner Frau Josefa, die ihm in 36-jähriger Ehe 20 Kinder geschenkt hatte, völlig taub und innerlich einsam in ein Landhaus vor Madrid zurückzog und dort der malerische Gestalter des Dämonischen, des Unheimlichen, des Grausamen wurde.

Anderen wäre Traubheit und Schicksalsschläge zum Fluch, Goya sind sie Gnade geworden, die sein Künstlerleben segnend befruchteten. Im stillen Haus am Manzanares-Fluß lebt er seinen erschütternden Gesichten. Alle Not und alles Schreckliche, das ein Menschenleben heimsuchen kann, offenbart sich hier dem ringenden Maler. Dort radirt er, durch seine Krankheit zum Umgang mit Pinsel und Palette unfähig, die in ihrer Realistik unübertroffenen Bilder der Kriegsgreuel. Dort

gibt er seinem Speisezimmer den einmaligen „Schmuck“ des seine Kinder verspeisenden Saturn. 1808–15 werden die Geburtsjahre seiner 82 Kriegsradiierungen, die alle Schrecken und das ganze Elend des damaligen Napoleon-Krieges und jedes Krieges für alle Zeiten geißelt.

In Bordeaux, wo er seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte, ist Francisco Goya am 16. April 1828, 84-jährig, verstorben; der letzte in der Reihe der großen Spanier El Greco, Murillo und Velasquez, einer der begnadeten Künstlergenien der Menschheit. W. S.

## Musik

### Eine Betrachtung von Julius Langbehn

Die menschliche Seele, die rein empfindet, klagt wie eine gefangene Nachtigall.

Musik ist die Sprache des Herzens. Kann wohl jemand dem Auge, dem zauberischen Leuchten widerstehen, das ihn in die Tiefe eines Herzens hinabzieht?

Musik gleicht der Meereswoge, die schwillt und schwindet ohne sich aufzulösen.

Musik muß einen inneren Sinn, muß einen Lebenszweck haben: man muß darnach schreiten oder dazu beten können. Konzertmusik ist wie Museenkunst.

Musik ist Poltschlag der Seele. Der Gesang ist der Seele Musik, und die Liebe ist die Seele des Gesangs.

Gott selbst ist der Urgrund aller Melodie. Darum hört er sie gern. Darum kann man durch sie zu ihm sprechen.

Aus: „Der Geist des Ganzen“, Herder-Freiburg.

## Heinrich Mann

### Zum 75. Geburtstag des Dichters am 27. März

Nur den älteren von uns ist sein Name noch ein Begriff. Die jüngeren Jahrgänge haben weder von Heinrich Mann gehört, geschweige denn eines seiner Bücher vor Augen bekommen. Aus den Buchhandlungen und Bibliotheken verstoßen, fristet seine Werke höchstens in den versteckten Winkeln privater Büchereien ein einsames Dasein, während der Dichter selbst im März 1933 mit zwei Handkoffern das deutsche Land verließ, um in Südfrankreich, seit 1939 dann in Amerika eine neue Heimat zu finden. Dort begeht er heute seinen 75. Geburtstag.

Das neue deutsche Verlagswesen wollte diesen Anlaß nicht vorbegehen lassen, ohne des großen Dichters in einer besonderen Gabe zu gedenken. Karl Lemke, seit langen Jahren mit dem Schaffen Heinrich Manns besonders vertraut, gab zum 27. März im rührigen Berliner Aufbau-Verlag eine Deutung des Mann'schen Werkes heraus, das in besonderem Maße dazu geeignet ist, weiten Kreisen eine erste Einführung in die wesentlichsten Romane, Novellen und Essay-Bände des Dichters zu geben.

In lebendiger Schilderung erleben wir das Wachen und Reifen der achtzehn großen Romane dieses schöpferischen Menschengestalters, begonnen mit dem Jugendwerk „In einer Familie“ und abgeschlossen mit dem in Deutschland noch unbekanntem zweiändigen Epos des französischen Königs Heinrich IV. Nach fehlen sie alle in den deutschen Buchereien, die in den Literaturgeschichten der Völker so rühmend belobten Romanschöpfungen des einstigen Präsidenten der deutschen Dichterkademie: der

aus seiner Geburtsstadt Lübeck stammende, vor langen Jahren im Film wiedererlebene „Professor Unrat“, und die im engen Raum das Schicksal der Welt spiegelnde „Kleine Stadt“, der im ersten Weltkrieg verbotene „Unterthan“, das Epos der Bürgerzeit „Eugenie“ und all die andern mehr. Sie werden bald wie nur schon jetzt mit Spannung Heinrich Manns jüngstes Werk, die zweibändige, 1935 in Amsterdam erschienene Darstellung der Hugonottenzeit und Barthelemy'schen Nacht des 16. Jahrhunderts, die Jugend und Vollenbung König Heinrich IV. erwartet. Karl Lemke nennt sie begeistert „vielleicht die gewaltigste epische Dichtung deutscher Sprache“.

Wer Zugang erhalten will zum Schaffen des 75-jährigen Heinrich Mann, dem wird diese Geburtstagsgabe ein guter, willkommen Wegweiser zu einem der Wertführer im Reiche der zeitgenössischen Dichtung sein.

Karl Lemke: Heinrich Mann (72 Seiten), Aufbau-Verlag, Berlin.

## Gedanken

### von Heinrich Mann

Unsere Gefühle sind flüchtig und untreu wie Wasser.  
Alles Große, das wir zu empfinden vermögen, ist unser.  
Lerne verantworten! Lerne ertragen! Lerne dich freuen!  
Freiheit ist nicht Zügellosigkeit.  
Es genügt nicht, einen Geist zu lieben, der Gott heißt, Liebet die Menschen, dann liebet ihr Gott!  
Wer denkt, soll auf das Glück der Menschen denken. Was heilig und eugütig sein soll, verlangt Weisheit.  
Aus: Karl Lemke: Heinrich Mann, Aufbau-Verlag, Berlin 1946.